5. Jepes Einzug.

Der luftige Söller vor Odas Kemenate bot eine anziehende Aussicht. Von Glanz und Wärme der Frühlingssonne übergossen, lagen die Gefilde in mannigfachem Farbenwechsel ringsum ausgebreitet. Eine Gruppe in dem Landschaftsgemälde bildete das Dorf Weingarten, dessen weißgetünchten Hauswände in der Sonne schimmerten, während die hohen Strohdächer die ländliche Stimmung noch erhöhten. Da und dort gingen pflügende Gespanne, das Erdreich lockernd zur Aufnahme der Sommersaat. In der durchleuchteten, warmen Luft glaubte man das Spinnen und Weben treibender Naturkräfte zu empfinden, deren freudig erregenden Einflüssen auch die Vögel zugänglich erschienen. Aus den grünen Fluren stiegen unablässig jubilierende Lerchen empor, mit deren Gesang die Lieder von Finken und Zeisigen zusammenklangen, die im Gezweige blühender Obstbäume hausten. Auch in der Menschenbrust weckte der Frühling Sangeslust, in heiterer und ernster Melodie erklang über den

Feldern das deutsche Lied, so daß sich im Reiche des Zaunkönigs von Weingarten alles freute, was Leben hatte.

Gegen Westen türmen sich dunkle Berge des Wasgau, die gegen Norden in den Höhenzug des Hardtgebirges auslaufen. Dort, wo das Lambrechter Thal in die Rheinebene mündet, unweit des Ortes Neustadt, hebt ein lichter Punkt von der grünen Bergwand sich ab, die Burg Winzingen, Folkmars festes Haus. Schon die Römer hatten auf der steilen Höhe eine Veste angelegt und später die Edeln von Winzingen daselbst ihren Stammsitz errichtet. Das gelbliche Felsgestein, auf dem die Burg ruht, macht sie weithin sichtbar, so daß sie an luftreinen Tagen, von dem hochgelegenen Söller vor Odas Kemenate betrachtet, in fast greifbare Nähe gerückt scheint.

Die Edelmaid von Weingarten saß auf dem Söller, vor sich eine Stickerei in Gold und Silber, augenscheinlich Zierungen zu einer Casula, die sie mit kunstgeübter Hand anfertigte, nach vorliegendem Muster aus dem Frauenkloster Schönfeld. Ihre Gedanken waren nicht bei der heute mechanisch verrichteten Arbeit. Häufig spähte sie über das vor ihr ausgebreitete Flachland, und jedesmal hing ihr Blick mit dem Ausdruck sehnsüchtiger Erwartung an der fernen Burg Winzingen.

Der Zofe, die neben ihr bei einer Näharbeit saß, entging Odas sehnsüchtiges Auslugen ebensowenig, wie

dessen Beweggrund und Gegenstand. Hierbei ergötzte sie heimlich das Benehmen ihrer Herrin, durch Gespräche über gleichgültige Dinge ihre Unruhe zu verbergen. Endlich konnte Amulred nicht länger der Versuchung widerstehen, von dem zu sprechen, was Oda einzig beschäftigte.

„Wo mag nur Herr Folkmar bleiben? Seit vielen Tagen habe ich ihn nicht mehr gesehen. Früher kam er wohl selten hieher, — etwa zweimal im Jahre. Seitdem aber meine edle Gebieterin aus dem Kloster in das Vaterhaus und Herr Folkmar aus dem Sachsenlande nach Winzingen zurückkehrte, verging kaum eine Woche ohne seinen Besuch. Und jetzt, — sollte er uns vergessen haben? Die ganze Weile luge ich über das Land zwischen hier und Winzingen, — verfolge die Windungen des Weges, soweit der Blick reicht, doch nirgends verrät das Blitzen von Rüstung und Waffen das Herannahen unseres Lebensretters. Es wird ihm doch kein Unglück begegnet sein?“

Zögernd ging Oda auf den Gegenstand ein, und zwar in gleichgültigem Ton.

„Er kommt niemals gewappnet, weshalb Dein Spähen nach dem Schimmern der Rüstung vergeblich. Ein Unglück?“ — und jetzt hatte ihre Stimme einen besorgten Klang. „Was könnte ihm zwischen hier und Winzingen begegnen?“

„Muß er nicht eine lange Strecke durch das Gebiet von Mölkheim reiten? Grollt ihm nicht Raco von Mölkheim?"

„Für mich eine ganz neue Mär."

„Weil Ihr den Raco nicht beobachtet, wenn er heimtückische Blicke, voll Grimm und Wut, auf den stattlichen Degen schleudert. Wer könnte auch Raco in Folkmars Gegenwart beachten? Wer sieht die Giftkröte am Wegesrand, wenn uns ein gar hübscher Jüngling gegenüber steht? Natürlich! Neben dem gar schönen Ritter von Winzingen ist Raco von Mölkheim ein häßliches Mannsbild. — So entgingen Euch Racos Zorn und Haß gegen unseren Lebensretter."

„Weshalb mag er ihn wohl hassen?"

„Leicht zu erraten!" antwortete mit kluger Miene die Zofe. „Hat Raco verheimlicht, daß er seit Monaten als Freier kommt? Weil er in Folkmar den Nebenbuhler vermutet, darum haßt er ihn."

„Wie mochte ihn solcher Wahn beschleichen? Folkmars Benehmen gleicht nicht entfernt jenem des Freiers. Niemals hat er für mich ein kosendes Wort, kein freundliches Lächeln. Zurückhaltend ist er und kalt, wie ein Steinbild. — Thörichter Raco!"

„Mir dünkt, Raco täusche sich weniger, als meine Gnädige. Herr Folkmar ist allerdings schweigsam und ernst, kein Lobhudler. Schmeicheleien und süße Worte, mit denen Raco Euch überschüttet, und die nichts kosten,

sind ihm fremd. Jedoch im geheimsten Kämmerlein des Herzens mag Frau Minne auf dem Thron sitzen und ihm gebieten, Euch zu lieben. Zärtliche und kostbare Güter trägt man nicht für jedermann zur Schau, man verbirgt sie. Wem züchtige Minne ein Kleinod, der verbirgt den Schatz, wie eine schamhafte Maid. Wer über Minne viele Worte macht, sich ihrer rühmt, der kennt sie nicht. — Nach solchem Maßstabe beurteile ich Folkmars und Racos Verhalten."

Oda lächelte. Weit glänzender, als gewöhnlich, strahlten ihre lichten Augen.

„Wie mag stumme Minne, die sich niemals offenbart, in den Besitz des Ersehnten gelangen?" erwiderte sie. „Nach Sitte und Herkommen wirbt der Jüngling, nicht die Jungfrau. Dies weiß auch der edle Degen von Winzingen. Warum handelt er nicht guter Sitte gemäß?"

„Die gleiche Frage stellte ich auch mir, und finde keine Erklärung. Jedenfalls tritt ein starkes Hindernis entgegen. Darum schweigt er, — so lange wird er schweigen, als das Hindernis währt. Was mag dies nur sein?"

Sie saßen schweigend und nachdenkend.

„Er kommt auch heute nicht, — vergebens ist mein Auslugen," unterbrach Amulred das Schweigen. „Gott schirme ihn gegen böse Nachstellungen des grimmigen Raco!"

„Rede nicht unbesonnen! Folkmar ist ein starker Recke und tapferer Degen."

„Gewiß, — der kühnste Held im Reiche!“ versicherte die Zofe. „Bei der letzten Heerfahrt wider die Sachsen mußte er stets in des Königs nächster Umgebung weilen. Der König nimmt aus den Tapfersten im ganzen Reiche für sein Geleite immer die Tapfersten, — also!“

„Der König ist rheinfränkischen Geschlechtes, weshalb er aus den Rheinfranken sein Gefolge wählt,“ erklärte Oda. „Winzingen ist außerdem in Treue dem König ergeben und ausgezeichnet durch kühnen Mut. Raco wird es nicht wagen, ihn anzugreifen.“

„Täuschet Euch nicht, gnädige Herrin! Ein erbärmlicher Wicht und Feigling kann den besten Helden durch heimtückischen Hinterhalt töten. Trägt Herr Folkmar nicht die Rüstung, was schützt ihn gegen geworfene Speere und abgeschnellte Pfeile?“

„Übertriebene Ängstlichkeit! Wir leben doch nicht unter meuchlerischen Buben.“

Doch, Gnädige, doch! Hört man nicht täglich von Brand und Mord? Liegt der Adel nicht in beständiger Fehde? Sahen wir nicht unlängst von dieser Stelle die Rauchsäulen zum Himmel aufwirbeln, als die Edlen von Gysenheim und Aldorf mit ihren Knechten sich schlugen, und gegenseitig die Gehöfte ihrer Eigenleute verbrannten?“

„Angesagte Fehden beschimpfen nicht den Adel, — wohl aber feiger Hinterhalt.“

„Raco ist feige und heimtückisch," versicherte Amulred. „Gott schirme unseren Lebensretter!"

Die Stickerin ließ die Nadel ruhen. Amulreds begründete Befürchtungen machten Eindruck. Merkmale von Unruhe und Besorgnis überschatteten Odas Angesicht.

Heftige Ausrufe des Burgherrn unterbrachen das entstandene Schweigen. Oda lehnte sich über die Brüstung des Söllers und spähte hinab.

Im Hofe stand Megenfried. Vor ihm kniete Jepe mit flehend gehobenen Händen. Sie hatte ihre Heimstätte verlassen, Zuflucht und Rettung gesucht in Weingarten. Sie kam im Geleite ihrer besten Habe, — einem Federbett und einem Bündel, die auf einem Schubkarren lagen. Auch ihr ganzer Viehstand begleitete sie, eine Ziege, von dem Knaben am Strick gehalten, und einige Hühner, die mit zusammengebundenen Füßen auf dem Federbett lagen.

Die armselige, kaum die Blößen dürftig bedeckende Kleidung der Auswanderer, ihre hohlen Wangen und tief liegenden Augen, aus denen Hunger und Elend gleichsam aufschrieen, — dies alles bot einen Anblick, der Megenfrieds leicht entzündbares Gemüt erschütterte und zugleich empörte.

„Meine Hunde sind besser gehalten!" brummte er in den Bart. „Du bist also da mit Deinem Buben," sagte er freundlich. „Demnach wollte der Maier den Zins nicht schenken?"

„Gewiß nicht, Euer Gnaden! Der Maier hat gesagt, das Hochstift sei arm und könne nichts verschenken."

„Der Maier hat nicht gelogen, dieweilen der vorige Bischof, Heinrich von Scharfenberg, fast alle Güter des Hochstiftes mit Zechen, Würfeln, Prassen, Rennen, Jagen und anderem, schmählich vergeudete.[27]) Trotzdem wäre das Hochstift ohne Deinen Zins nicht ärmer geworden. Du und Dein Bube sind ja, wie lebendige Leichen und Gerippe. Mir brennt das Herz im Leibe, wenn ich Euch ansehe!"

Er wandte sich ab und schritt, vor sich hingrollend, über den Hof: „So geht's, wenn's am Königshof lästerlich stinkt, und wenn Hofbischöfe die Kirche beschimpfen!"

Nach heimlicher Entladung seines Zornes, trat er wieder vor Jepe.

„Der Maier, dieser Presser und Leutschinder, hatte also kein Erbarmen?"

„Nicht einen Funken, Euer Gnaden! Seht doch, wie elend ich bin!" — sie streifte den Ärmel ihrer Jacke zurück und reckte den Arm aus, der in einem fleischlosen, mit trockener Haut überzogenem Knochen bestand. „So bin ich am ganzen Leibe, — ich und mein Kind. Wir müssen verhungern und wären längst verhungert, ohne das zusammengebettelte Brot. Jetzt hab' ich gethan, wie Euer Gnaden mich geheißen. Wir haben die Einödhütte verlassen und sind geflüchtet unter das

Dach Eurer Barmherzigkeit. Jetzt schenke ich mich und mein Kind Euer Gnaden."

„Nein, gestohlenes Gut darf man nicht annehmen, — der Hehler ist wie der Stehler!" entgegnete er ablehnend. „Du kannst Dich und Deinen Buben nicht verschenken, weil ihr euch nicht selbst gehört, sondern dem Hochstift, dessen Eigenleute ihr seid."

Sie folgerte aus den Worten die Unmöglichkeit ihrer Aufnahme und geriet in äußersten Schrecken.

„Um Gottes Barmherzigkeit willen, errettet uns!" rief sie, auf die Kniee stürzend. „Erbarmet Euch, — laßt uns nicht elend untergehen! Lieber in den Tod, als zurück in die Einödhütte. Der Maier hat gedroht, mein Kind an die Juden zu verkaufen, — hilf, Himmel!" rief sie mit gerungenen Händen.

„Was? Deinen Buben wolle er verkaufen, — hat er das gesagt?"

„Ja, Euer Gnaden, das hat er gesagt! Wenn ich den Zins nicht aufbringe, hat er gesagt, dann verkaufe ich Deinen Buben an fahrende Handelsjuden."[28])

„Alle Wetter, — Blitz und Hagel!" donnerte in aufwallendem Zorn Herr Megenfried. „Wie — was, kehren wir in die Heidenzeit zurück? Ja, — ja, — ganz richtig! Si sal infatuatum fuerit, — womit soll die Menschheit gesalzen werden, auf daß sie nicht in vorchristliche Fäulnis gerät?"

Jepe sah den Grimm des Freiherrn, den sie nicht verstand, den sie erzürnt zu haben wähnte. Solcher Schrecken überfiel sie, daß ihre Glieder zitterten und ihre Zähne klapperten. Der Knabe sah das Entsetzen der Mutter und brach in heftiges Weinen aus. Auch die Ziege gab durch ängstliches Meckern zu erkennen, daß ihr die Lage einigermaßen verständlich sei.

Der im Innersten empörte Weingarten hatte einige Gänge durch den Hof gemacht. Nach erlangter Fassung trat er wieder zu den Unglücklichen.

„Weib, fasse Mut, Dir soll geholfen werden! Nach heidnischer Weise bist Du zwar leibeigen dem Hochstift und kannst Dich mir nicht verschenken. Ich jedoch bin kein Heide, sondern ein Christ, und das Christentum weiß nichts von der Unbarmherzigkeit heidnischer Leibeigenschaft. Warte hier einige Augenblicke, bis Du gerufen wirst."

Er ging nach dem Herrenhause, durchschritt einige Gänge des Erdgeschoßes, und gelangte in ein großes Zimmer, darin Frau Eliftrud mit zwei Mägden beim Glätten frisch gewaschenen, schneeweiß gebleichten Linnenzeuges thätig war.

„Laufe geschwind zum Froschbauer und sage ihm, er habe ohne Weile vor mir zu erscheinen," gebot er einer Magd. An die zweite gewandt, fuhr er fort: „Du gehst in die Vorratskammer, nimmst einen ganzen Brotlaib, dazu ein rechtes Stück Fleisch, einen

Becher Wein, und trägst alles in die Gaststube. Darnach gehst Du in den Hof und geleitest die zwei armen Seelen, Mutter und Kind, zum Imbiß."

Die Mägde verschwanden.

Ohne sein Gemahl zu beachten, umkreiste er mit stampfenden Tritten den Tisch.

„Fried, was soll das bedeuten? Wie ein Sturmwind fährst Du in die Kammer herein, gibst mit grollender Stimme Befehle, — und jetzt erinnerst Du mich an den Löwen, den ich geradeso in Worms den Käfig umkreisen sah. Ist Dir Unbill zugestoßen?"

„Wäre mir persönlich Unbill widerfahren, wenig hätte es zu bedeuten gegen tausendfältige Unbill der Mitwelt, — Schlechtigkeiten, die Gottes Langmut in Zorn und Rache wandeln müssen. Von dem armen Weibe in der Einödhütte habe ich Dir erzählt. Jetzt ist sie gekommen und meldet, der Zins werde ihr nicht nachgelassen, ihr Kind verkauft an Juden, wenn sie nicht zahle. Ist solches nicht himmelschreiend? Ein geistliches Hochstift verkauft an Juden seine Eigenleute! Himmel und Erde!"

„Bischof Rüdiger weiß sicher nichts von solcher Grausamkeit des Maiers."

„Weiß nichts? Der Maier würde sich nicht unterstehen, etwas zu thun, was er nicht darf. Im Grunde ist sothaner Fall nur ein winziges, kaum sichtbares Geschwür, im Vergleiche zu den giftigen Eiterbeulen,

welche den ganzen Reichskörper bedecken," fuhr er traurig belasteten Gemütes fort. „Auf dem Königsthrone ein gewissenloser Tyrann, der einen ganzen deutschen Volksstamm unter die Füße tritt, dazu durch Lasterhaftigkeit allen Wüstlingen vorangeht; — auf Bischofsstühlen gebannte Simonisten, oder willfährige Knechte eines gesetzlosen Königshofes; — im Heiligtum der Gotteshäuser beweibte Priester, pflichtvergessene Mietlinge, nicht selten zweifach gebannt und der Hölle dienstbar durch Simonie und Nikolaitismus; — in Burgen und Herrensitzen ein raubgieriger, fehdesüchtiger, versoffener Adel, durch unchristliche Sinnesart, Roheit und Härte gegen die Hörigen auf dem besten Wege, in die Barbarei des Heidentums zurückzukehren. Überall Verkommenheit und Frevelsinn!"

Das Umkreisen des Tisches war immer schneller geworden. Plötzlich blieb er stehen, wie ein Flüchtiger, der sich unverhofft gerettet sieht.

„Ja, — Gottlob, — die Masse des deutschen Volkes ist noch gesund, gläubig und fromm gesinnt, — das ist mein Trost! Und zum Statthalter und Haupt der Christenheit hat sich Gott einen rechten Mann erkoren. Ihn hat er so mächtig mit Geisteswaffen ausgerüstet, daß er mit dem Teufel und dessen Anhang den Riesenkampf rühmlich und siegreich bestehen mag."

„Ich meine, lieber Fried, Du nimmst die Dinge viel zu schwer! In allen Zeiten bestand auf Erden

die Mischung von Guten und Bösen. Solchergestalt wird der Weltlauf weiter gehen bis zum Ablauf der Weltzeit."

„Ganz richtig! Der hohe Gottessohn hat ja selbst gelehrt, daß auf dem breiten Wege zur Hölle die meisten Leute laufen. Heute jedoch handelt es sich darum, ob im Reiche überhaupt noch der gerade Weg zum Himmel darf gewiesen werden. Der Wegweiser zum Himmel ist die Stiftung Christi, die Kirche, an deren Zerstörung der König und seine Gefolgschaft arbeiten. Möchten sie endlich das arglistige Untergraben der Säule der Wahrheit aufgeben und recht bald Sturm laufen, auf daß sie am Felsen Petri die Schädel sich einrennen. — Genug hievon! — Gehe nach der Gaststube, betrachte die Jammergestalten, schon ihr Anblick wird die Berechtigung meines Zornes befürworten."

Kaum hatte Eliftrud das Zimmer verlassen, als der Froschbauer eintrat, ein Mann im besten Lebensalter. Kleidung, körperliches Wohlbefinden und Benehmen zeigten, daß Weingarten seine hörigen Leute keineswegs mit damals gewöhnlicher Härte adeliger Grundherren behandelte. Wie alle Bauern des Zaunkönigs, trug der Mann die von Megenfried befohlene Sommertracht, Wams und Beinkleider aus grauem, hausgemachtem, das heißt, selbstgesponnenem und selbstgewebtem Linnen, und an den Füßen starke Bundschuhe. Der

Freiherr sah es zwar gerne und fühlte sich geschmeichelt, daß seine Bauern „stark und fett" seien, unnützen Flitter und Putz duldete er aber nicht. Gegen die Winterkälte trugen die Bauern Schaffelle, daran kein Mangel war; denn Weingarten betrieb auf ausgedehntem Weideland bedeutende Schafzucht. Die Haltung Froschs war nicht die gedrückte und kriechende des Leibeigenen. Er stand aufrecht und stramm vor seinem Herrn, während in Blick und Mienen Hochachtung und Treue sich spiegelten. Allgemein war die Zuneigung der Bauern von Weingarten zu ihrem Gebieter, weil dessen Gerechtigkeit und Fürsorge ihre Hochschätzung und Liebe verdienten. Er behandelte sein menschliches Eigentum nicht als Hörige, die er nach Belieben drücken und belasten konnte, sondern als behäbig gestellte Zinsleute, die seine Güter gegen Naturalleistungen und kaum nennenswerte Geldabgabe für sich bebauten. Bei seinem zahlreichen Burggesinde beanspruchte er für die von ihm selbst betriebene Landwirtschaft nur geringe Frohndienste der Dorfbewohner. Er gestattete seinen Leibeigenen, sich frei zu kaufen und auszuwandern. Hievon machte niemals ein Höriger Gebrauch, weil sich alle zufrieden und glücklich fühlten unter des Zaunkönigs milder Herrschaft. Infolge der Fruchtbarkeit des Bodens und der geringen Leistungen wurden die Bauern wohlhabend. Obgleich Megenfried streng auf Ordnung hielt, keine sittlichen Ausschreitungen duldete,

vorkommende scharf rügte und strafte, so unterwarfen sich die Eingesessenen doch ohne Murren, weil sie erkannten, daß ihr Herr nur ihr zeitliches Wohl und ewiges Heil anstrebe. Solche Umstände ließen die Bauern vergessen, daß sie Leibeigene seien. Betrachteten sie den schweren Druck und das Elend, unter denen andere Hörige schmachteten, so priesen sie sich glücklich, und noch höher stiegen Verehrung und Liebe zu ihrem Grundherrn.

Genau betrachtet, nahmen Megenfried und andere gleichgesinnte Grundherren, namentlich die regelrechten Klöster und Stifte, in der Behandlungsweise ihrer Eigenleute einen Standpunkt ein, der weitaus die Kulturstufe ihrer Zeit überragte. Diese edelsinnigen Menschenfreunde regelten ihr Verfahren nicht nach bestehenden Gesetzen, noch vielfach von heidnischem Geiste durchfeucht, sondern nach dem Geiste des Christentums. Die Leibeigenen waren ihnen gleichwertige Menschen, Kinder desselben Vaters, deren hohe Würde als Ebenbilder Gottes zu achten, die Christusreligion gebot. Freilich konnten Megenfried und seine Gesinnungsgenossen den allgemein herrschenden, durch Gesetze festgelegten Zustand der Hörigkeit nicht ändern. Sie mußten die vollständige Erlösung aus der Leibeigenschaft der kulturellen Entwicklung im Geiste des Christentums und dem Einflusse der Kirche überlassen. Dennoch konnten sie im engen Kreise ihrer Wirksamkeit die Härten der

Zeit mildern und Menschenfreunde sein, obwohl ihre Standesgenossen nach Recht und Herkommen gefühllose Unterdrücker und Tyrannen sein durften.

„Wie geht's, Frosch?" begann Weingarten.

„Soweit gut! Ich dank' der Nachfrag', Euer Gnaden!"

„Wie lang ist Dein Weib tot?"

„Vergangene Lichtmeß war's zwei Jahr."

„Du hast zwei Söhne?"

Der Bauer nickte mit dem Kopfe und las forschend in des Gnädigen Mienen; denn er merkte, daß etwas Besonderes vorlag.

„Wie alt sind Deine Söhne?"

„Der Kleine vierzehn, der Große achtzehn Jahr."

„Der Ältere kann dich also bei Feldarbeiten unterstützen, — Du bist nicht ganz allein."

Jetzt meinte Frosch, es lägen Klagen wegen schlechter Bewirtschaftung gegen ihn vor. Dies verletzte seinen Bauernstolz. Er biß die Zähne heftig zusammen, sah vor sich hin und drehte seinen Hut in den breiten Händen. Dies alles waren Vorbereitungen zur Abwehr ungerechter Anklage.

„Herr Megenfried, verzeiht, ich kann mit Recht sagen, die Frosch-Äcker, Frosch-Wingert und Frosch-Wiesen sind so gut gehalten und gebaut, wie irgendsolche in der Gemeinde, — das will viel heißen, dieweil im Acker-, Wein- und Wiesenbau uns kein Ort

im ganzen Reich überholt. Als ich meine zwei Malter Zinsfrucht einlieferte, war der Weizen so vollkernig, schwer und rein, wie er nur wachsen und gefegt werden kann. Ebenso waren die eingelieferten geräucherten Schinken von bester Mästung, — und auch der Pachtheller war von echtem Silber. Euer Gnaden, ich thue meine Schuldigkeit!"

„Du und alle meine Bauern, — natürlich! Ihr alle seid umsichtig, fleißig, macht eure Sachen recht. Fehlts's irgendwo, so halte ich mit Zurechtweisungen nicht hinter dem Berg. — Ich wollte Dich vielmehr fragen über Deine Hauswirtschaft. Dein Weib ist tot, — wer vertritt ihre Stelle?"

„Ja, Euer Gnaden, in dem Punkt sieht's gerad nicht zum Besten aus! Im Dorf kann ich keine Magd kriegen, und fremde Weibsleut dürfen nicht herein, — was auch recht ist und gut, weil's außerhalb jetztund viel schlechtes Weibsvolk gibt. So haben wir uns beholfen. Mein Jüngster kocht, wenn ich mit meinem Ältesten auf dem Acker bin. Mit dem Getüch geht's zurück, — wer soll spinnen und weben? Hätt ich nur eine Tochter! Es geht halt schief, so kein Weibsbild im Hauf' ist. Und was das Heiraten anbelangt, so weiß ich nicht, ob ich Euer Gnaden bitten soll, mir wieder ein Weib nehmen zu dürfen." [29])

„Kennst Du die hinterlassene Frau des verstorbenen Hörigen von der Einödhütte?"

„Die Jepe? O ja! Hab' sie aber seit dem Tod ihres Mannes nimmer gesehen. Gut war's für ihn, daß er gestorben ist, — hat sich recht plagen und schinden müssen in dem Moorland. Unsere Gemeinde hat dort auch fast hundert Hufen Moorboden. Wie ich hör', will Euer Gnaden das Land dort auswässern und fruchtbar machen. Das wär für uns ein großer Vorteil, indem Weingarten immer größer und stärker wird."

„Über die Entwässerung wollen wir nächstens in einer Versammlung beraten. Jetzt handelt es sich um die Jepe und ihr Kind. Sie waren am Verhungern und haben sich unter meinen Schutz geflüchtet. Witwen und Waisen soll man helfen, darum habe ich sie aufgenommen."

„Euer Gnaden, das ist ein gutes Werk und verdient Gottes Lohn! Ich mein' aber, das Hochstift wird sich das Fortlaufen der Jepe nicht gefallen lassen."

„Ich denke, wir sind stark genug, arme Leute, die aus Not und Verzweiflung zu uns flüchten, mannhaft zu schützen. Meinst Du nicht auch?"

„O ja, Euer Gnaden! Kommen die Hofstiftler mit Gewalt, so mögen unsere Spieße und Streitärte ihnen den Paß versperren," entgegnete Frosch, wobei es flüchtig in seinen Augen aufblitzte, und seine harten Hände unwillkürlich zu Fäusten sich ballten.

„Du brauchst eine tüchtige Wirtschafterin für Deinen Haushalt. Wärst Du willens, die Jepe aufzunehmen und redlich zu halten?"

„Warum nicht, Euer Gnaden? Vorerst möcht' ich aber die Jepe fragen, ob sie schaffen kann, was sich ziemt."

„Deine Bedingung ist verständig. Auch ich habe Bedingungen," fuhr Weingarten mit strenger Miene fort. „Jepe ist noch ein junges Weib. Du kennst meine scharfen Gebote bezüglich der Ehrbarkeit. Du weißt, daß ich mit Stockschlägen, Eintürmen und anderen Strafen nicht knausere, wenn sich jemand in diesem höchst wichtigen Punkt verging. Also fordere ich Ehrbarkeit von Dir und Deinem Ältesten gegenüber dem verlassenen, armen Weibe. Weiter fordere ich, daß Du sie und ihr Kind, als Entgelt für ihre Arbeiten, gut nährst und kleidest. — Hast Du mich verstanden?"

„Gewiß, Euer Gnaden! Was sich gehört, weiß ich. Bin ich doch kein Heide, wohl aber ein lobesamer Christenmensch, was alle in der Gemeinde und auch der ehrwürdige Vater Wido, Euer Edlen bezeugen können."

„Ich selbst halte Dich für einen rechten Mann, sonst hätte ich Dir das Weib nicht anvertraut. Nun folge mir nach der Gaststube, wo Du Jepe sehen und ausfragen kannst."

Mit wahrem Heißhunger hatten Mutter und Kind die vorgesetzten Speisen verzehrt, den Wein hingegen nur als Anfeuchtungsmittel genossen. Ihnen gegenüber saß die Freifrau, deren weiches Gemüt erschüttert wurde beim Anblick der Unglücklichen. In schonender Rücksicht stellte sie keine Fragen, bis Jepe gesättigt war. Sodann hob die Flüchtige Klagelieder an, die Frau Eliftrud fast in die Stimmung ihres Gatten versetzten, als er mit Erbitterung über Zeitverhältnisse sprach.

Beim Erscheinen der beiden Männer erhob sich Jepe, faltete andächtig die Hände, und wollte vor dem Burgherrn, wie vor einem höheren Wesen, dankend in die Kniee sinken.

„Bleibe ruhig sitzen!“ gebot Megenfried. „Stehe meinem Grundholden Rede über das, was er Dich fragt.“

Frosch musterte kopfschüttelnd die lebendigen Gerippe.

„Herrgott, Jepe, wie siehst Du aus! Ganz aus dem Fleische gefallen, — nichts als Haut und Knochen! Man meint, Du kämst gerad' aus dem Grab, darin Du schon lange gelegen und auf Haut und Knochen zusammengeschrumpft bist. Na, — daß Gott erbarm'!“

„Es ist schon, wie Du sagst!“ erwiderte sie. „So wird halt der Mensch, wenn der Hunger an ihm nagt,

— der gräßliche Hunger! Glaub' mir, Froschbauer, noch bitterer als der Tod ist der Hunger!"

„Sei nur getrost, mit dem Hunger wollen wir schon fertig werden. — Jetzt horch! Unser Gnädiger hat befohlen, Dich in mein Haus aufzunehmen als Wirtschafterin, und Dich in allen Züchten redlich zu halten. Mir ist's recht, dieweilen jegliches vor Gott und guten Christenmenschen recht ist, was unser Gnädiger befiehlt. Jetzt aber fragt's sich, ob Du auch eines Bauern Haushalt führen kannst?"

„Warum sollt' ich das nicht können? Bin ja selber des Ziegenzupfers Tochter, der ein Bauer gewesen. Meine Mutter, Gott hab' sie selig, hat mich in allen Dingen unterwiesen, die zur Hauswirtschaft gehören."

„Kannst Du spinnen und weben?"

„Und wie? Mein Faden ist so fein und glatt, wie Haare am Roßschweif. Hast Du einen rechten Webstuhl, dann sollst Du an meinem Gewebe helle Freude haben."

Die Rede gefiel dem Froschbauer. Er schmunzelte und rieb sich den Bart.

„Kannst flicken und nähen?"

„Ich schneide und nähe meine Röcke und Jacken und Hemden. Hab' auch die Wämse meines Mannes

genäht. Ich will mich gar nicht rühmen, — wirst's erfahren."

„Wie steht's mit dem Kochen?"

„Du brauchst nur zu sagen, was Deine Leibspeis' ist, — Speck und Eier, — Schweinsrippchen mit Bohnen, — Haferbrei mit gerösteten Speckwürfeln, — Sauerkraut mit Erbsen und Rauchwurst, — Bratgans mit Kesten, alles kann ich Dir kochen."

Dem Froschbauer wässerte der Mund.

„Euer Gnaden," wandte er sich an Megenfried, welchen der Verkehr weidlich ergötzte, „wenn die Jepe nur halbwegs kann, was sie verspricht, so ist mir geholfen."

„Demnach bleibt es bei dem, was wir verabredet, — auf Wort und Handschlag!"

„Bei Wort und Handschlag!" bestätigte Frosch, seine Rechte in jene des Freiherrn legend.

Alle gingen nach dem Hofe. Frosch spannte sich in den Schubkarren. Der Knabe nahm die Ziege beim Strick.

„Gnädiger Herr, ich danke Euch vieltausendmal!" sagte Jepe mit hervorbrechenden Freudenthränen. „Ihr habt eine Witwe und eine Halbwaise aus dem Elend und dem Verhungern gerissen, — das wird Euch Gott im Himmel vergelten."

„Jawohl, ganz recht!“ rief der Bauer. „Behüt' Gott Euer Gnaden mitsamt!“

Der Schubkarren rollte über den Hof, geleitet von Mutter und Kind und Ziege.

Der Zaunkönig und sein Gemahl blickten den Abziehenden nach, beide lächelnd und glückselig auf ihrem Throne der Barmherzigkeit.

Noch an demselben Tag erfuhr das ganze Dorf, was Herr Megenfried an der Jepe von der Einödhütte gethan. In aller Mund war das Rühmen des Gnädigen.

„Ich sag' euch, wir haben einen Grundherrn, wie's keinen zweiten gibt im Reiche!“ versicherte der Schultheiß im Kreise der Männer. „Er ist kein Drücker und Presser, wie die anderen, — er ist gegen uns, wie ein Vater.“

„Heil, — groß Heil unserer Herrschaft!“ riefen die Bauern.